

Stück gerechnet, 4000 g Netto-Inhalt für 5 Mk.; laufe ich dagegen 100 Stück zu demselben Preise aber zu 60 g, so erhalte ich für 5 Mk. 6000 g brutto und nach Abzug des gleichen Schälengewichtes von 1000 g einen Netto-Inhalt von 5000 g. Im ersten Falle habe ich zu theuer eingekauft, im zweiten Falle hat der Verkäufer zu billig verkauft. Dabei ist nicht außer Acht gelassen, daß große Eier durchgehends einen kleineren Prozentsatz an Schälengewicht aufweisen wie die kleinen, was der landwirthschaftliche Kreisverein in Baulen in einer Tabelle nachgewiesen hat. Indessen dürfte es noch eine geraume Weile anstehen, bis der Verkauf der Eier nach Gewicht im Kleinhandel zustande kommen wird, allen Anstrengungen zum Troste, die die Geflügelzuchtverein nach dieser Richtung bereits seit Jahren gemacht haben. Im Großhandel ist es anders; da werden die Eier in drei Größen sortiert, indem man sie durch Ringe von verschiedenem Durchmesser, die einem bestimmten Durchschnittsmaße entsprechen, gehen läßt.

Wirsing-Suppe. Man entfernt von einem mittelgroßen Wirsingtopf die äußeren rauhen Blätter, die größeren Blatttrippen und den Strunk, wäscht die übrigen zarten Blätter und das Herzchen in frischem Wasser und wiegt es dann nicht allzusehr. Nun wird es in eigroßem, gutem Bratenfett mit einer feinen Zwiebel durchbünstet, mit einem Kochlöffelchen Mehl angestäubt, nach einigen Minuten mit Fleischbrühe oder siedendem Wasser aufgefüllt und mit dem nöthigen Salz, etwas weißem Pfeffer und geriebener Muskatnuß noch eine Weile gekocht. Bei Anrichten verstärkt man die Suppe mit drei Theelöffelchen Maggi und erspart damit das Legieren mit Eigelb vollständig.

Rebragout. Hals, Brust und Schultertheile des Rehens legt man mit dem gespaltenen Kopf in gute Essigbeize. Beim Gebrauch füllt man diese zur Hälfte mit Fleischbrühe oder Wasser auf, kocht das Fleisch darin weich, macht dann mit braunem Buttermehl eine leicht gebundene Sauce, kocht diese, angenehm gesalzen und gepfeffert, sammt dem Wurzelwerk und Gewürze der Beize gut aus, passirt sie durch ein Siebchen, verfeinert sie mit zwei Theelöffelchen Maggi und gießt sie über die Fleischstücke.

Neues Reinigungsmittel für Teppich, Vorhänge zc. Um schmutzigen Teppichen und Vorhängen ein Aussehen wie neu zu geben, kocht man 350 Gr venetianische Seife, ebensoviel Soda und Borax mit einem halben Eimer Wasser langsam 10 Minuten, nimmt es vom Feuer, gießt noch knapp einen halben Eimer Wasser hinzu und, wenn die Flüssigkeit lauwarm ist, noch eine Oberlaffe Salmiakgeist. Man schüttet die Flüssigkeit in einen Steintopf und nimmt davon beim Reinigen drei Oberlaffen voll zu einem Eimer Wasser. Man taucht ein Leinwandtuch in die Flüssigkeit, reibt damit die zu reinigenden Sachen kräftig ab und mit einem reinen trockenen Tuch alsdann nach. Die Farben selbst des schmutzigsten Teppichs werden wieder frisch und leuchtend.



Speisezettel für einen bürgerlichen Haushalt.

Sonntag: Bouillon mit Nudeln, Pilze mit Rührei, Hammelsteule, Wein-Écluse.

Montag: Gräupchensuppe, Kalbskoteletts mit Blumenkohl.

Dienstag: Schnittbohnen, junges Huhn mit Preiselbeeren.

Mittwoch: Pilzsuppe, Gänsebraten mit Gurkensalat.

Donnerstag: Kohlrabi, Schweinskotelette, Apfelschnitten.

Freitag: saure Eier, Reispudding.

Samstag: Kartoffelsuppe, Goulasch.



Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Leichter läßt sich eine glühende Kohle auf der Zunge halten, als ein Geheimniß.



1. Dreißilbige Charade.

Herr Schulze liebt ein Mägdlein;
Und wie es öfter pflegt zu sein,
Daß, wer da liebt, auch Verse macht,
So hat er zu Eins-Zwei gebracht,
Wovon so übertoll sein Herz;
Doch bald — zu seinem großen Schmerz —
Besam Herr Schulze eine Drei,
Da war sein schöner Traum vorbei;
Und nun erwacht, warf er Eins-Zwei
Mit dem Gedicht in Eins-Zwei-Drei.

2. Rechen-Aufgabe:

Mit welcher Zahl muß man 59 (Geburtsjahr unsers Kaisers), und mit welcher andern Zahl muß man 97 (unsere Jahreszahl) multiplizieren, um als Summe der beiden Resultate 1800 zu erhalten? — Der Unterschied der beiden gesuchten Zahlen soll 12 betragen.

3. Wer erräth's?

Die Du, von Dichterruhm besetzt,
Bergeblich suchst zu allen Stunden. —
Versuch' es nur und theil' sie led,
Wies dann die erste Hälfte weg —
Und sieh': gleich hast Du „sie“ gefunden.



Auflösungen der Räthsel aus No. 34.

1. Magisches Quadrat: Zion — Jade — Oder — ...

2. Charade: Aus Zug — Auszug.

3. Wer erräth's: Spaß — Paß — Aß.



Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Heinrich Ries, Bonise Venz, Ernst Haas, Wilhelmine Petri, treuer Abonnent in der Röderstraße, sämmtlich hier, die kluge Ella in Diebrich, Carl Birk in Dohheim, L. G. in Wehen, Otto Beder in Idstein, Auguste B. in Geisenheim und R. P. in Balduinstein.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 35.

Samstag, den 5. September 1897.

IV. Jahrgang.

Das Ende vom Lied.

Pyrrhisch-mercantilische Skizze von Franz Kühn.

(Nachdruck verboten.)

August Fimpel, oder das Faulthier! — Wer das war? Ganz einfach — das war eine Zeit lang der Stiefel im Hause Röders u. Co.

Als August fünfzehn Jahre alt war, stellte sich seine Mutter eines Tages vor ihn und sprach: „Augustchen! Hast Du Dir schon überlegt, was Du werden willst? Sage, was willst Du werden?“

„Kaufmann, Mama! Nur ein Kaufmann will ich werden!“ erwiderte mit freudiger Stimme der junge Kandidat.

„Aber geh' doch! Kaufmann — wer wird heutzutage . . .“

„Nein, Mutter! Das verstehst Du nicht,“ fiel er ein und machte eine wichtige Miene dazu. „Ich will Kaufmann werden! Aber weißt Du, kein Dämle, keine Schreibseife, keine Maschine, nein, ein echter Kaufmann will ich werden. Und das sage ich Dir, nur bei Röders u. Co. will ich in die Lehre gehen. Das ist ein großes und reelles Geschäft, das Verbindungen hat mit der ganzen Welt.“

„Warum gerade bei Röders u. Co., Augustchen?“ fuhr die besorgte Mutter fort und ließ sich auf dem Sopha nieder. „Weißt Du auch, daß der Röders ein böser Mensch ist, welcher Laune hat und seine Angestellten chikanirt?“

„Ach was!“ brauste er auf, „gerade da kann man etwas lernen, wo man unter strenger Obhut arbeitet und einem die Herren selbst auf die Finger sehen.“

„Nun gut, ich gehe schon morgen mit Dir, wenn Du absolut gerade bei . . .“

Es waren die letzten Worte, als sie zur Thüre hinaus-eilte und die Milch vom Herde nahm, nachdem sie über-gelaufen.

„Sie geht also mit mir hin! Ich komme.“ Röders u. Co. Hurrah! Jamos! Ich — ich — famos!“

Solcherlei Neben brummte August in sich hinein als er die Nacht aufwachte, und sein Gesicht in d'e Kissen grub.

„Herrgott! Wenn mir jetzt einer hundert ausend Mark auf die Bettdecke legte und zu mir sagen würde:

„August! Hier ist das Geld, behalte es, aber gehe nicht zu Röders u. Co.“ Ich glaube, ich würd' ihn zück' jen, den Kerl!“

Na also — der Morgen kam.

Nachdem der Kaffee geschlürft, die Bröbchen gewürgt, und eine Tasse infolge der ungewohnten Behandlung zerbrochen ging, holte August seinen neuesten Hut aus dem Schrank, bürstete ihn noch einmal eigenhändig, setzte ihn auf, stellte sich vor den Spiegel und rief: „Mama! Ich bin fertig!“

„Was! Du bist schon fertig?“ sagte die Erstaunte und nahm in zwei Partien ihren üppigen Haarwuchs aus der Schublade. „Na, dem Anschein nach hast Du ja das Zeug zu einem tüchtigen Kaufmann.“

„Und wie habe ich das! Aber mache doch nur, wenn wir zu spät kommen, ist Herr Röders nicht mehr anwesend,“ versetzte er in vorwurfsvollem Tone.

Doch sie wurde fertig. Eilenden Schrittes ging es die Treppen herunter und fort durch die Straßen dem Ziele zu.

Dem werdenden Jünger Merkurs pochte das Herz, als er von weitem unter den Fenstern des ersten Stockes die goldenen Buchstaben sah:

ROEDERS & CO.

„Du!“ sagte er zu seiner Mama, „wie doch die Firma groß dasteht und hoch angeschrieben ist, bei der muß man ja etwas lernen. Meinst Du nicht?“

Inzwischen waren sie an dem Hause angelangt und schritten, einer primitiv gemalten Hand folgend, dem Komptoir zu. — — —

„Herrein!“ vernahmen sie von innen.

Sie traten ein.

„Mein Name ist Fimpel. Gestatten Sie eine kleine Störung Herr Röders? Würden Sie mir einen Augenblick Gehör schenken?“

„Gewiß, Madame.“

„Mein Zunge hat mich nämlich — August die Hände aus den Taschen! — hat mich nämlich bis auf das Blut gequält, er wollte Kaufmann werden, und zwar nur bei Ihnen. Und da dachte ich nun — wenn Sie vielleicht — momentan eine Lehrstelle vakant — —“

„Ja, ja!“ unterbrach sie Herr Röders, seine Zigarre an den Rand des Pults legend. „Da könnte was d'raus werden. Rechnen er denn gut?“

„Hat er los, sage ich Ihnen! Mir hat er schon vorgerechnet, in wieviel Jahren sicher die Welt untergeht.“

"Ei der Teufel! Schon mehr ein Genie, Ihr Junge! Aber freilich, derlei Aufgaben wird er bei mir wohl kaum zu lösen bekommen. Doch trotzdem —"

"August! Läßt Du die Kasse in Ruhe! Verzeihen Sie, Herr Röders, aber er hat manchmal noch so jugendliche Streiche im Kopie!"

"Werden ihm schon vergehen, Frau Fimpel!"

Kurz und gut, nachdem der Prinzipal noch einige Fragen an August Fimpel richtete, bewirkte er mit dessen Mutter die Bedingung, den Jungen nach vorheriger vierzehntägiger Probezeit als Lehrling in seinem Hause aufzunehmen, und zwar sollte der Eintritt schon am darauffolgenden Montag erfolgen.

Ein hüpfendes Herz im Busen, schied der Engagierte mit Mama von seinem zukünftigen Prinzipale.

Der Montag kam.

Als sich der Tag erhellte, und die ersten Sonnenstrahlen in das Zimmer August's brangen, sprang der im Bette liegende mit einem Saße von seinem Lager auf den Fußboden. Schnell kleidete er sich an, trank seinen Kaffee, nahm diverse Verhaltensmaßregeln von Mama entgegen und machte sich auf den Weg.

Nach wenigen Minuten war er am Ziele.

Etwas beängstigt trat er ein und wurde von Herrn Röders selbst empfangen. Nachdem ihn dieser seinen andern Angestellten vorgestellt, begann schon der eine der Bekehrten, welchem die Dressur des neuen Zöglings übertragen war, bei August das Drillen vorzunehmen.

"Daß Sie es wissen!" sprach er unter Anderem, "morgens um halb acht Uhr hat der Lehrling da zu sein, um die Abreißkalender zu besorgen, die Briefe zu empfangen, die Bücher aus dem Schrank zu holen u. s. w. Und wenn wir kommen, daß da immer alles im Blei ist!"

"Jawohl! Jawohl!" versetzte August in untergebe- nem Tone. Und er hielt auch Wort, tagelang, wochenlang.

Doch eines Morgens, als er auf dem Pulte saß und sich bei dem Blättern am Abreißkalender die an jedem Tage vorgezeichneten Denkwürdigkeiten einzuprägen suchte, trat plötzlich Jemand in das Comptoir. Sofort sprang er vor seinem ungehörigen Sitzplatze zur Erde und schaute nach der Thüre.

Heiliger Himmel! Seine heimliche Geliebte, das Töchterchen der Prinzipalin, die Bücher unter dem Arme, im Begriff in die Schule zu gehen.

"Habe ich Sie erschreckt, mein Fräulein?" sprach er, denn sein Sprung auf den neubefohlenen Schuhen gab einen bröckelnden Schall.

"Ach nein! Aber wollen Sie doch so gut sein, und mir ein paar neue Federn geben."

Er rannte mit der Geschwindigkeit eines Circuspferdes an die betreffende Schublade des Pultes, in welcher die Federn lagen, nahm sie heraus und legte sie ihr vor. Zitternd griff sie danach.

Donnerwetter! dachte er im Stillen, wie — wie — ja wie denn nur?

"Danke schön," sprach sie leise, warf einen scheuen Blick auf August und wandte sich der Thüre zu.

Ihm klopfte das Herz. Es wollte ihm absolut kein Stoff zu einem Gespräche einfallen, mit dem er seine platonische Liebe einige Momente fesseln könne. Aber nein, sie so ohne weiteres gehen zu lassen, das konnte er nicht über sich bringen.

"Fräulein Röders!"

Sie wandte sich aufmerksam um.

"Was machen Sie denn mit diesen Federn?"

Jeder anderen Dame wäre diese Frage etwas natü- vorgekommen, doch die Angeredete fand es sogar schmeichel- haft, daß sich außer Papa und Mama und dem Lehrer doch noch Jemand für das interessierte, was sie eigentlich mit den Federn mache.

"Ich schreibe damit," erwiderte sie.

"Was schreiben Sie denn damit?"

"Aufsätze."

"Was sind denn das für Aufsätze?" indem er etwas näher trat.

"Hier aus diesem Buche. Sehen Sie, für heute haben wir z. B. das Umland'sche Gedicht „Der Schäfer“ in Prosa zu setzen. Ach, das ist so ein schönes Gedicht! Kennen Sie es?"

"Nein."

"Warten Sie, ich will es Ihnen 'mal vorlesen."

Mit diesen Worten entnahm sie aus ihrer Büchermappe ein ziemlich großes Buch in länglichem Formate, mit Zeitungspapier umhüllt, schlug es auf und las ihm das bewusste Gedicht von Anfang bis zu Ende vor.

August sah ihr abwechselnd auf die Lippen und auf die Augen und lauschte. Besonders der letzte Vers:

Er rief hinauf so klagevoll:

"Willkommen! Königsstöchterlein!"

Ein Geisterlaut herunterscholl:

"Abe Du Schäfer mein!"

welchen sie ausnehmend ergreifend vortrug, hinterließ in ihm einen tiefen Eindruck.

"Und das haben Sie in Prosa gesetzt?" fragte er erstaunt.

"Ja, soll ich es Ihnen auch einmal vorlesen?"

"Ach bitte, bitte."

Und wieder entnahm sie ihrer Mappe ein Heft, aus welchem sie, indem sie sich an die Tischplatte lehnte, zu lesen begann:

"Es war einmal ein Schäfer. Mit seiner Heerde zog er jeden Morgen, wenn die Sonne mit ihren Strahlen die Wiesen und Auen beschien, an einem Königschloß vorüber. Und in diesem Königschloß wohnte eine wunderschöne Königsstochter mit blonden Locken und blauen Augen, welche jedesmal an der Zinne seinen freundlichen Gruß entgegennahm. Beider Herzen bemächtigte sich eine tiefe Neigung, die mit jedem Tage immer mehr und mehr . . ."

Ein heftiger Schlag auf das Thüschloß ließ die Vorlesende unterbrechen.

"O Gott! Ihr Vater!"

Er stand wie angewurzelt.

"Was ist das?" sprach er, und seine Augen glühten.

"Ach nichts! Papa! Ich wollte nur . . ."

"Was wolltest Du? Pfui! Was wolltest Du?"

"Ich wollte dem Herrn nur einmal meinen Aufsatz . . ."

"Wie? Du? Aufsatz lesen? Schämst Du Dich nicht? Du Schändliche! Du . . . Du . . ."

Und ein Hagel von, gelinde gesagt, Verweisen ergoß sich auf die Ueberraschte. Mit Thränen versuchte sie vergeblich, ihn um Verzeihung zu bitten, und alle Reden und Beteuerungen wurden von der Donnerstimme des Alten übertönt. Es half nichts. Er befahl ihr, sich

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erfreut, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten theilen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

sofort mit ihren Büchern zu entfernen, was sie denn unter Schluchzen und Wehklagen auch that.

„Und Sie, Monsieur!“ sprach er zu seinem Lehrling, den er bis dahin unbeheimgt gelassen, „Sie können sich ebenfalls entfernen, nur mit dem Unterschiede, daß Sie nicht mehr wiederkommen!“

„Aber Herr . . .“

„Ruhig! Sie sollen gehen! Augenblicklich!“

„Aber Herr Röbers, hören Sie mich doch . . .“

„Augenblicklich sollen Sie sich aus meinem Komptoire entfernen sage ich! Ich habe mit Ihnen keine Gemeinschaft mehr.“ Und er ging an die Thür und öffnete sie.

Der arme August Fimpel fügte sich ins Unvermeidliche. Er setzte seinen Hut auf und ging, ohne auch nur ein Wort des Abschieds zu sagen. —

Und weiter? Weiter geht es nicht mehr, weil die Geschichte aus ist, denn August hat weder seinen ersten Prinzipal, noch seine Abhandlung beklemmende Tochter wiedergesehen. Und doch ist er ein tüchtiger Kaufmann geworden.

Nur manchmal, wenn er morgens auf dem Wege zu dem Bureau und es begegnet ihm 'mal ein Mädchen, welches Bücher und Hefen unter dem Arme trägt, überkommt ihn eine süße, melancholische Stimmung und er denkt an das letzte Versehen:

Er rief hinauf so klagevoll:

„Willkommen! Königsstöckerlein!“

Ein Geisterlaut herunterscholl:

„Aber Du Schäfer mein!“



Die Kunst des Tischdeckens.

Von Frau Cr.

(Nachdruck verboten.)

Alle Hausfrauen sind darüber einig, daß das Wort: „Hübsch serviert, ist halb dinirt“ weit davon entfernt ist, irgend etwas an Gültigkeit einzubüßen. Wie sehr man auch die Tugenden der Einfachheit und Anspruchslosigkeit rühmen mag: in Bezug auf den Schmuck der Tafel haben sie schnell ihre Grenze erreicht. Es kann kaum eine bessere Widerlegung der rein materialistischen Lebensanschauung geben, als diesen Umstand, daß die schöne, geordnete Form dem Menschen zur Nahrung unentbehrlich ist. Wohl haben sich unsere germanischen Vorfahren bisweilen gegenseitige Liebes- und Feindschaftsbezeugungen in Gestalt von Tiergebeinen an die Köpfe geschleudert. Allein selbst in den Zeiten, wo der gute Ton solche Bärtlichkeiten noch für zulässig erklärte, gab es schon Gemüther, die sich dagegen empörten, und man darf nicht vergessen, daß die Kunst des Glasblasens in den Rheinlanden bekannt war, bevor die Römer bis dahin vordrangen — daß man in Deutschland verstand Krüge und Urnen zu formen selbst in den Tagen, wo noch das Methhorn an der Tafelrunde ein allgemein bräuchliches Gerath war. Man kann Wasser aus der Hand trinken, wir aber finden es nur im Glase schmackhaft.

Ohne Zweifel liegt das zum Theil daran, daß auch die verschiedenen Stoffe, die wir mit unseren Lippen in Berührung bringen, einen Reiz auf unsere Geschmacksnerven ausüben. Das ist aber immer ein theilweiser Grund, und ohne Zweifel hat der Lichtreiz, den die Durchsichtigkeit des Wassers, die vollwerthige Leuchtfrucht des

Weines im Glase ausüben, nicht wenig dazu beigetragen, den Gebrauch des Glases für lichtdurchlässige Getränke allgemein beliebt zu machen. Ohne Zweifel wird der Genuß von Speise und Trank erhöht, wenn beide nicht nur dem Geschmacksinn, sondern auch dem Auge angenehm erscheinen. Die Sorgfalt aber, die erforderlich ist, um diesem zwiefachen Bedürfnis, dem rein natürlichen und dem bewußt ästhetischen, in gleicher Weise gerecht zu werden, ist in erster Linie eine rein geistige Anstrengung, die uns den Beweis dafür liefert, daß in allereinfachsten Dingen des täglichen Lebens eine Trennung von Leib und Seele gar nicht durchzuführen ist und daß ein Mensch, der die Rechte des einen oder des andern wegleugnet, aufhört, ein vollwerthiger Mensch zu sein.

Die Sorgfalt, die hingebende Liebe der Gattin und Mutter kommt in der Kunst des Tischdeckens zum Ausdruck. Sie stempelt das gemeinsame Mahl zu einer Ruhepause im Arbeitsleben, welche die Familie anwendet, um neben der Erfrischung des Körpers Aufmunterung des Geistes zu schöpfen aus dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit des Strebens. Von diesem Gedanken muß die Kunst des Tischdeckens ausgehen. Die Bequemlichkeit, die unbedingte Zweckmäßigkeit ist das Hauptgesetz für die Kunst des Tischdeckens. Daraus verbietet sich jede Ueberladung, jeder gebrängte Aufbau von selbst. Ist die gebrängte Anordnung vermieden, so wird in zweiter Linie die Ueberlegung entscheiden, in welcher Weise das anmuthigste Bild gewonnen wird. Dabei sollte dann auch im alltäglichen Leben so viel Abwechslung entwickelt werden, wie nur immer möglich ist. Eine wahrhaft künstlerische Natur wird dieser schlichten Aufgabe immer neue Seiten abzugewinnen vermögen.



Was die Jahreszeit bringt.

Rathschläge und Rezepte für den Haushalt.

Zum Einkochen des Obstes zu Mus oder Marmelade eignet sich ganz besonders gut und wird auch in Deutschland am meisten für diesen Zweck verwendet: die gemeine Hauszwetsche. Die Früchte werden gewaschen, zerschnitten und ausgesteint, in einem kupfernen Kessel zu Brei gekocht und dann durch ein nicht zu grobes Sieb getrieben. Darauf wird das erhaltene Obstmark abgemalt und zwar so lange gekocht, bis es die erforderliche Consistenz erlangt hat. Das fertige Mus wird dann, noch warm, in Steintöpfe gefüllt, seine Oberfläche mit Salzpapier bedeckt und der Topf mit Pergamentpapier zugebunden. Kühl aufbewahrt hält sich das Mus zwei Jahre. Feineres Obst, Pfirsiche und insbesondere Aprikosen werden gewaschen, ausgesteint, zerschnitten, mit etwas Wasser weichgekocht und durch ein Haarsieb getrieben. Sodann wird das Mark mit geläutertem Zucker vermischt und eingebrückt. Man nimmt auf ein Pfund Früchte ein halbes Pfund Zucker.

Der Verkauf der Eier nach Stückzahl statt nach Gewicht ist nicht nur ein Hemmschuh für die landwirthschaftliche Geflügelzucht, so weit sie sich auf Eierproduktion zu verlegen hat, sondern auch unter Umständen eine Benachtheiligung des Käufers und Verkäufers, wie folgendes Rechenexempel klarmachen wird. Kaufe ich 100 Stück zu 5 Pfg. und 50 g, so erhalte ich brutto 5000 g, nach Abzug der Schalen, zu 10 g das

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisläusen und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswähl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erwiesen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.